

Grundsätzliches über Naturschutz und Nationalparke

Autor(en): **Buck, Damian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfreulich war auch der in allen Lagern geführte Kampf gegen „Schmutz und Schund“.

Da dürfen wir auch prächtiger pädagogischer Bücher gedenken. Wir erwähnen als Zeugen zeitgemäßen Schaffens das „Enzyklopädische Handbuch des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge“.

Speziell katholische, pädagogisch wichtige Bücher sind: „Kirchliches Handlexikon“, „Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur“.

Es herrscht ein rüstiges Schaffen auch in katholischen Kreisen.

III. Bei den Toten. Der Todesengel hat einen Mann aus reicher praktischer Tätigkeit herausgeholt, der es verdient, von kathol. Erzieherkreisen in gutem Andenken bewahrt zu werden, Universitätsprof. Dr. Cornelius Erieg, (Freiburg i. B.) Halten wir den Gedanken, den er am Schluß seines Lehrbuches der Pädagogik ausspricht, immer vor Augen: „An Theorie fehlt es nicht, was not tut, ist die Rückkehr zu den sichern Prinzipien des Christentums mit Beibehaltung dessen, was die Neuzeit an gesunder Methodik hervorgebracht hat.“

Glückauf 1912 in Grundsätzlichkeit und Arbeit!

Grundsätzliches über Naturschutz und Nationalparke.

(Dr. P. Damian Bud, Prof. O. S. B., Einsiedeln.)

Die Natur ist Gottes Werk, Gottes Schöpfung und daher des Schöpfers Offenbarung, wie der Apostel Paulus an die Römer geschrieben:

„Denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit.“ (Röm. 1. 20.)

Man hat das Weltall auch das Buch der natürlichen Offenbarung Gottes genannt, in dem die Menschen des Schöpfers Allmacht, Weisheit und Güte zu lesen bestimmt sind. In keiner Zeit aber hat man das Buch der Schöpfung in gleichem Maße verstümmelt und entstellt, wie in den letzten Jahrzehnten, so daß das Lesen darin immer schwieriger und unerfreulicher wird; denn mit jedem Tage werden neue Buchstaben ausgetilgt.

Es ist Tatsache, daß viele Pflanzengesellschaften, zahlreiche Tierarten und sogar Menschenstämme auf dem Aussterbezustand angelangt sind, nicht weil ihre Zeit natürlicherweise abgelaufen ist, oder weil ihre Existenzbedingungen aufgehört haben, sondern weil der Mensch der Gegenwart ihr Fortkommen unmöglich gemacht hat.

Denken wir zunächst an jene reichhaltige Fauna, wie sie vor 500 Jahren noch in den Gauen der heutigen Schweiz heimisch war, und wie sie Konrad Gessner in den Jahren 1551—1587 in seiner „Tiergeschichte“ aufgezählt und beschrieben hat. Diesem „Plinius der Deutschen“ war es vergönnt, das gewandteste Grattier, den Steinbock, und den tätigsten Baumeister, den Biber, in unserm Lande noch frei lebend zu beobachten. Bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein waren die Wälder unserer Hochtäler noch belebt durch den Luchs, die Wildkatze, den Wolf und Bären, und über unsern Gebirgstämmen hinweg schwebte noch der größte europäische Vogel, der Bart- oder Lämmergeier; doch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts und ganz besonders in den letzten Jahrzehnten hat unsere schweizerische Fauna einen ganz unheimlichen Rückgang erfahren, der auch dem sonst interesselosen Laien die Augen öffnet.

In gleicher Weise werden die schönsten und seltensten Alpenpflanzen in großen Massen, mit und ohne Wurzeln, von ihren Standorten geraubt, so daß ihre Fortpflanzung sehr gefährdet und ihr gänzlichcs Verschwinden allmählich herbeigeführt wird.

Nicht nur in unserer kleinen Schweiz, sondern in allen zivilisierten Ländern der Erde ist in den letzten Jahren die gleiche Klage laut geworden. Denn der Handel und die Industrie der kostbaren Pelzfelle und der prachtvollen Bierfedern bringt jährlich Hunderttausenden von Lebewesen den Tod. Wird doch die jährliche Summe, mit der allein der Pelzumsatz am Welthandel beteiligt ist, gegenwärtig auf 450 Millionen Kronen eingeschätzt, und im Jahre 1909 wurden allein für 2'000'690 Pfund Sterling Kapstraußfedern exportiert.

Welch' eine Ironie des Schicksals! Das 19. Jahrhundert nennt sich mit Vorliebe das naturwissenschaftliche, hat es doch einerseits die verschiedensten Kräfte der Natur in den Dienst des Menschen gestellt und anderseits durch die streng darvinistische Lehre großen Gesellschaftskreisen eine neue, wenn auch verkehrte, Weltanschauung gebracht. Aber gerade in diesem naturwissenschaftlichen Jahrhundert mußte sich die Natur die einschneidendste und ausgedehnteste Verfümmelung und Entstellung und von vielen Kreisen eine früher nie gekannte Mißachtung gefallen lassen. Denn nie zuvor ist im Garten der Schöpfung mehr Leben vernichtet worden, als in den jüngst vergangenen Jahrzehnten, sei es aus Kurzsichtigkeit und Unverstand, sei es aus wissenschaftlichen, industriellen und gewerblichen Gründen.

Grundlos zerstört nicht nur der Gedankenlose die Gebilde der Natur, sondern auch jener Ungebildete, der, ohne den geringsten Einblick

in das wundervolle Kunstwerk der Schöpfung, nicht einfieht, wessen Werk das Weltall ist; daher vermag er es auch nicht zu würdigen und zu achten. Aber auch jener Gebildete, der vor keinem höheren Wesen, vor keiner Autorität mehr Achtung hat, der hat sie auch der Natur gegenüber verloren und wird dementsprechend in ihr schalten und walten. Nicht zuletzt liegt eine Ursache der Geringschätzung gegenüber den Wunderwerken der Schöpfung in deren Unkenntnis. Wer wollte schätzen und achten, was er nicht kennt. Denn es ist eine unleugbare Tatsache, daß während viele im Studium der Naturwissenschaft vollständig aufgehen, andere sich immer mehr davon entfernen. Ganz abgesehen von jenen horizonntarmen Menschen, die, was jenseits ihres Fachrahmens liegt, nicht mehr zu würdigen verstehen, mögen daran vielfach die großen Städte Schuld sein, deren Bewohner zeitlebens ihr Gemüt an den eintönigen Straßenpflastern und an den kalten Fassaden der Paläste bilden müssen, es mögen ferner daran schuld sein das moderne, überreizte Kulturleben und das ungestüme Hasten nach Gold. Weit mehr noch wurzelt diese Unkenntnis in einer verkehrten Abneigung gegen das Studium der Naturwissenschaft. Denn man erblickt und fürchtet in ihm den gefährlichsten Feind jedes religiösen Glaubens. Zu dieser Tatsache mag die streng darvinistische Abstammungslehre und ihre letzten Konsequenzen das Meiste beigetragen haben. Aber aus diesem Grunde das Studium der natürlichen Offenbarung Gottes mit scheelen Augen ansehen, dasselbe fliehen oder gar verurteilen, ist zum mindesten gesuchte Schwarzseherei und lächerliche Gespensterfurcht. Wenn manche behaupten, das Studium der Natur führe zum Unglauben und als Beweis anführen, daß viele berühmte Naturforscher die Hauptvertreter des Materialismus, Pantheismus und des Monismus seien, so ist darauf zu erwidern, daß keineswegs das Studium der Natur jene Leute zu Lehrern falscher Theorien gemacht hat, sondern ihr verkehrter Sinn, den sie zum Studium der Natur mitbrachten. Die meisten der Monisten nahmen ihre verkehrte Weltanschauung bereits mit ins Forscherleben, sie wurde ihnen schon im elterlichen Hause oder während der Studienlaufbahn eingepfist. So wenig ein Vernünftiger die übernatürliche Offenbarung Gottes, die hl. Schrift, für alle Irrlehren und Sekten, die je ins Leben getreten, verantwortlich machen kann, so wenig wird er das Studium der Schöpfung als eine Quelle des Unglaubens ansehen dürfen. Außerdem ist es gewiß, daß es unter den Naturforschern nicht mehr Gottesleugner gibt, als in jedem andern Stande. Durchblättern wir die Geschichte der Naturwissenschaften, so sehen wir, daß die Großzahl erstklassiger Naturforscher gottesgläubig war, wie

z. B. R. A. Knelser S. J. in seinem Buche: „Das Christentum und die Vertreter der neuern Naturwissenschaft“ nachweist.

Es ist in der That unbegreiflich, daß jemand durch ernstes Studium der Naturwissenschaften zum Unglauben geführt werden kann, wenn in ihm zum voraus der Unglaube nicht bereits Wurzel gefaßt hat; im Gegenteil wird ein gläubiger und wahrheitsliebender Forscher durch das Lesen im Buche der Natur in seinem Glauben mächtig gestärkt. Das muß jeder gestehen, der wissenschaftlich gearbeitet hat, der einen Einblick gewonnen hat in die großartige Gesetzmäßigkeit, welche das unorganische und das organische Reich beherrscht und sie miteinander verbindet, der überall trotz der strengsten Ordnung, der schönsten Harmonie und höchsten Zweckmäßigkeit, dennoch keine Schablone, sondern die wunderbarste Elastizität der biologischen Gesetze gefunden hat. Es ist einleuchtend, daß zwischen unsern Glaubenssätzen und den wahren Resultaten der Naturwissenschaft niemals ein tatsächlicher Widerspruch bestehen kann, sind doch in beiden die Gedanken ein und desselben göttlichen Wesens niedergelegt.

Solch' falsche Vorurteile verbreiten sich leider schnell und wurzeln oft tief und dauernd, so daß sie Jahrzehnte lang die Erziehung und die Schule weiter Volksschichten nachteilig beeinflussen. Daher kommt es, daß viele Gebildete unserer Tage, nie in die einfachsten Tatsachen der Naturgeschichte eingeweiht, keine Ahnung haben von dem wundervollen Bau der Lebewesen, von den harmonischen Wechselbeziehungen der Organismen unter sich und ihrer Stellung und Bedeutung zur Außenwelt, und daß die Schöpfung für sie wie ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch vor ihnen liegt, auf das sie vielfach mit verächtlichem Lächeln herabschauen. Liegt nicht gerade hierin die Erklärung für die Gleichgültigkeit, Abneigung und Flucht vor der Natur?

Schon aus der Gleichgültigkeit, Geringschätzung, ja Verachtung, mit der so viele Menschen der freien Natur gegenüberstehen, erwächst diesem Kleinod der Schöpfung nicht geringe Gefahr; empfindliche Schäden aber erleidet sie tatsächlich durch die immer weiter um sich greifende Bewirtschaftung des Bodens.

Vielerorts ist man bestrebt, Sümpfe, Moore, nasse Wiesen zu entwässern und kultur- und ertragsfähig zu machen. Durch dieses Vorgehen werden große Strecken Landes ihres ursprünglichen Pflanzenteppichs beraubt, und die Tierwelt, die auf ihm ihren Standort hatte, wird vertrieben. In den Alpen steigt die Kultivierung der Matten immer höher und verjagt die scheue Tierwelt aus ihren Lieblingsplätzen und verdrängt immer mehr die leuchtende Pracht der Gebirgsflora. Ueberall, wo

es rentabel erscheint, werden die Wasserkräfte für Industrie und Landwirtschaft nutzbar gemacht. Bäche und Flüsse werden dadurch kilometerweit ihres eigenartigen, natürlichen Uferschmuckes entkleidet, Stromschnellen und Wasserfälle zerstört, an andern Orten künstliche Seen erstellt, wodurch charakteristische Pflanzen- und Tiergesellschaften für die betreffende Gegend verloren gehen. Kurz, jede Vergrößerung einer Stadt, eines Dorfes, jede Eisenbahn- oder Straßenanlage, jeder Kahlschlag, jede Bach- oder Flußkorrektur, alle Kanal- oder Quaubauten nehmen irgend welchen Lebewesen ihre ursprünglichen Existenzbedingungen weg.

So große und unstreitbare Vorteile die moderne Industrie uns bringt, so kann sie dennoch schädigend auf die Natur ganzer Landschaften einwirken. Durch übelriechende Gase verpestet sie hier die Luft, beeinträchtigt dort weithin die Pflanzenwelt durch scharfe Rauchgase oder verunreinigt Seen, Flüsse und Bäche durch ihre giftigen Abwässer, so daß nicht nur des Wassers Farbe abstoßend wirkt, sondern auch seine Bewohner in hohem Maße gefährdet und zum Teile ausgerottet werden.

Daß angesichts dieser Geringschätzung und Verachtung, dieser Verstümmelung und Entstellung der ursprünglichen Natur eine geziemende Reaktion nicht ausbleiben konnte, ist leicht einzusehen. Die echten Naturforscher und Naturfreunde aller zivilisierten Länder erhoben mächtig ihre Stimme zum Schutze der gefährdeten Naturdenkmäler. Unter diesem neu in die Literatur eingeführten Begriffe sind besonders charakteristische Gebilde der heimatischen Natur zu verstehen, vornehmlich solche, welche sich noch an ihrer ursprünglichen Stätte befinden, seien es Teile der Landschaft oder Gestaltungen des Erdbodens oder Reste der Pflanzen- und Tierwelt.

Dieser Mahnruf ist nicht spurlos verhallt, er fand ein Echo bei allen zivilisierten Völkern der Erde. Der Naturschutzgedanke treibt heute seine Wellen von Pol zu Pol, und bereits existiert eine internationale Kommission des Weltnaturschutzes. Die Naturschutzbestrebung ist eine ideale, die, wie wir gesehen, aus der Hochachtung vor den Wunderwerken der Schöpfung, aus der Liebe zur heimatischen Scholle, zum Vaterlande, hervorgegangen ist. Ihre Verwirklichung bezweckt nichts anderes, als die Erhaltung ursprünglicher, herrlicher Naturszenarien und ursprünglichen Naturlebens in Tier- und Pflanzenwelt, um spätern Generationen nicht eine verödete und entstellte Erde zu hinterlassen; denn auch sie haben das Recht, aus Gottes unverfälschter Natur die gleiche Belehrung und Freude zu schöpfen, wie wir.

Jeder, der einen verständigen Blick in die Schöpfung wirft, muß

gestehen, daß sie ein wundervolles Kunstwerk ist. Und dies Kunstwerk hat der intelligenteste Künstler für alle Menschen zur Würdigung, Belehrung und Freude erschaffen. Nun aber soll jedes Kunstwerk eine Idee in anschaulicher Form zur Darstellung bringen. Wo finden wir eine idealere und erhabeneren Idee, als jene, welche durch die sichtbare Welt zur Darstellung gebracht wird? Ist es doch die Allmacht, Größe, Weisheit und unbegrenzte Güte des Schöpfers, die uns aus jedem Geschöpfe entgegenstrahlt, die vollends in der wunderbaren Harmonie unzähliger, einander widerstrebender Kräfte und Triebe im hellsten Glanze zum Ausdruck gelangt. Christus selbst fordert seine Zeitgenossen auf, die Werke seines Vaters in der geschaffenen Natur zu betrachten.

Und fürwahr gibt es außer dem Religionsunterrichte kaum einen andern Lehrgegenstand, der so viel Stoff zur sittlichen und Herzensbildung beitragen würde, wie ein richtiges Studium und eine vernünftige Betrachtung der Natur. Bischof v. Keppeler schreibt:

„Es sollte auch alles zusammenhelfen, um im Gemüt unseres Volkes das Naturgefühl wieder aus dem Schlaf zu wecken“ . . . Es ist richtig, daß der Abgang jedes Naturgefühls den Menschen geistig und psychisch minderwertig macht, das Volksgemüt verroht und entfremdet, während gesunder Natursinn veredelt und das Leben verschönert.“ . . . „Am wertvollsten, unverlierbarsten, frucht- und freudenreichsten ist das Naturgefühl, wenn es seine Wurzeln herabsenkt bis auf den religiösen Grund des Menschenwesens. Da wird dann auch die Schöpfung, wie Alban Stolz sagt, zu einer großen hl. Schrift, ganz voll von Bildern, Parabeln, Gleichnissen und Bekehrstücken.“ . . . „Eine gesunde Religiosität wird gern den Bund eingehen mit der Liebe zur Natur, und ein edles Naturgefühl wird der Religiosität viel Nahrung und Schwung zu bieten vermögen. Einer ungesund unfröhlichen Frömmigkeit sollte eine Naturnatur verschrieben werden.“ (v. Keppeler Dr. P. W. „Mehr Freude“.)

Es ist demnach nichts berechtigter, als Gottes Schöpfung so viel wie möglich in ihrer Ursprünglichkeit und Unversehrtheit zu erhalten und sie vor Entstellung und Verarmung zu schützen. Und die zu diesem Zwecke in allen Ländern gebildeten Naturschutzkommissionen sind keineswegs Lamentiervereine, die über Verlorenes nur Klagen, sondern Verbände, die tatkräftig retten, was noch zu retten ist und verschwundene Pflanzen- und Tierarten, wenn möglich, wieder einbürgern und einheimisch machen. Ebenso ist es selbstverständlich, daß die Naturschutzbestrebungen durchaus nicht dem modernen, echten Kulturfortschreiten entgegenwirken, sondern neben ihm ursprüngliche, landschaftliche Naturschönheiten und ursprüngliches organisches Leben erhalten wollen.

Zu diesem Zwecke hat man in allen Ländern begonnen, charakteristische Gebiete abzugrenzen, um sie der Urbarmachung zu entziehen. Solche Stätten oder Zufluchtsorte bedrohter Tier- und Pflanzengesellschaften nennt man Reservationsen, Naturschutzparke, oder Nationalparke.

Die ausgedehntesten Nationalparke haben die Amerikaner geschaffen. Es existieren in Nordamerika bis jetzt 10 solch' geschützter Länderstrecken, von denen die älteste die „Hot sponig reservation“ in Arkansas ist. Dazu kommen in Kalifornien der Yosemite-, Sequoia- und General Grant-National-Park, ferner der Yellowstone-Park mit einer Fläche von 532 000 Hektaren, der Crater Lake in Oregon, der Mount Rainer in Washington usw. Auch in Afrika, Indien, Australien wurden Reservations geschaffen. Deutschland schützt je ein Gebiet in den Alpen, im Mittelgebirge und in der Tiefebene, nebst andern. In gleicher Weise haben Skandinavien, Norwegen, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Rußland, Oesterreich ihre Nationalparke errichtet.

Aber auch die Schweiz ist nicht zurückgeblieben, auch sie hat bereits den Anfang eines schweizerischen Nationalparks ins Leben gerufen und zwar im Südosten unseres Landes, im einsamen Ofengebiet, das sich durch seine zerrissenen Dolomitberge, durch seine Wildheit und Unberührtheit auszeichnet. Es besitzt eine wohl-erhaltene, unberührte Bewaldung mit reinen Arvenwäldern, ferner eine sehr reiche Fauna und Flora.

Die bis jetzt von der schweiz. Naturschutzkommission in Pacht genommenen Täler sind: 1. Südlich von Yvernez: Val Cluozza (28,6 km²), Val Lantermozza und Val Müschaems. 2. Südlich von Schuls-Tarasp: Die linke Seite des Scarltales, nämlich die Seitentälchen: Val Tabrü, Val Foraz und Val Mingèr, dazu kommt noch auf der rechten Seite des Scarlbaches der herrlichste Arvenwald der Schweiz: Murtera da Tamangur.

Auch in den einzelnen Kantonen sind die kantonalen Naturschutzkommissionen bestrebt, landschaftlich, floristisch und faunistisch interessante Gebiete als Reservations in unversehrtem Zustande zu erhalten. So hat die schweizerische Naturschutzkommission die interessante Pflanzeninsel in dem Moore Koblosen bei Einsiedeln und die hohe Regierung die Insel Msnau als Schutzgebiet ausseroren. Der schweizerischen Naturschutzkommission ist speziell noch die Ueberwachung des Steinadlers zur Aufgabe geworden; sie soll untersuchen, wie hoch sich der Schaden innert Jahresfrist beläuft, den eine Adlerfamilie in ihrem Jagdbezirke in den Kleinviehherden anrichtet. Obwohl der Steinadler der gefürchtetste und reißendste Räuber unter den Vögeln ist, hat er dennoch seine bestimmte Aufgabe und seine zweckmäßige Stellung im abwechslungsreichen Haushalte der Natur; ist er doch in erster Linie bestimmt, mit den gebrechlichen und altersschwachen Tieren in freier Wildbahn aufzuräumen, die ihm auch vorab zum Opfer fallen. Die Säugetiere, auf die er mit

Vorliebe Jagd macht, sind schädliche Rager, wie Murmeltiere, Hasen, Eichhörnchen, Mäuse, und gerade diese Familie vermehrt sich sehr rasch, so daß die Lücken, die er in sie reißt, schnell wieder ausgefüllt sind. Wenn er mitunter edleres Wild oder Haustiere raubt, so ist das noch kein Grund, ihn und seinen ganzen Stamm aus der Welt zu schaffen. Ein einfaches Mittel, — dessen Wirkung die letzten zwei Jahre bestätigt haben — um den Räuber von den Kleinviehherden abzuhalten, besteht darin, daß man jungen und jüngsten Tieren breite, leuchtend rote Halsbänder umlegt. So wollen wir hoffen, daß den König der Lüfte nicht das gleiche Schicksal erreiche, wie seinen einstigen Nebenbuhler, den Lämmergeier. Denn der Ur ist eine wunderbare Bierge der unserer Alpenwelt, der die toten Felspyramiden, die er mit kaum merkbarem Flügel- schlage umschwebt, gleichsam lebendig macht. Wer je den Flug des Steinadlers, der hoch über unsern Gebirgskämmen voll Ruhe und Majestät im reinen Luftmeere sich wiegte, zu bewundern das Glück hatte, sei es dann, daß er im Glanz der Morgensonne über Gletscher und Firn dahinschwebte und sein glänzendes Gefieder vergolden ließ, oder sei es, daß er am lichtstarken Mittag nach kleinem, siegreichen Scharmügel mit dem Hühnerhabicht seine großen Kreise zu den blendendweißen Wolken zog, in denen er schließlich dem entzückten Auge des Wanderers vollends entwand, der wird einen unvergeßlichen Eindruck mit nach Hause genommen haben und wünschen, daß der König der Lüfte unsern Schweizeralpen erhalten bleibe.

Wohl eben so wichtig wie Reservationen sind Aufklärung und Belehrung der Jugend und des Volkes über die Wertschätzung und Erhaltung der uns umgebenden Schöpfung. Wie elend es mit dem Unterrichte der Naturgeschichte in vergangenen Jahrzehnten bestellt war, können noch viele der gegenwärtig tätigen Lehrer bestätigen. Gab es doch weiland Lehrer der Naturgeschichte, die nicht viel mehr wußten als der Primarschüler, der vor ihnen saß. Ferner wurde der naturgeschichtliche Unterricht derart erteilt, wie es nicht geisttötender hätte geschehen können; drehte er sich ja einzig um Namen und Formeln, ohne im geringsten die Wechselbeziehungen zwischen Bau und Leben zu berühren. Glücklicherweise bewegt man sich heute auf andern Bahnen; daß aber in dieser Beziehung alles schon vollkommen sei, wird keiner der verehrten Lehrer behaupten wollen; da und dort gibt es in der naturgeschichtlichen Unterrichtsmethode noch vieles zu verbessern.

Zu verbessern gibt es auch diesbezüglich in der Erziehung. Raum hat das Kind gehen gelernt, so äußert sich in ihm schon der Freund der Natur. Es ergötzt sich beim Anblicke der Klage und des

Glindchens; es stolpert dem Hahn und der Taube nach; es spielt mit dem Käfer und der Schnecke; es schaut mit leuchtenden Augen nach dem jubelierenden Vögelein, nach dem bunten Blumenstrauße. Diese natürliche Anlage der Kinder hat als echter Freund der Kleinen Ludwig Richter voll und ganz erfaßt und wie kein zweiter Maler die Kindesseele ins Bild umzusetzen verstanden. Wie selig sind die Kleinen, wenn sie ein Tier mit heimbringen, es warten und pflegen dürfen: ein junges oder krankes Vögelein, eine Eidechse, einen Laubfrosch, einen schönen Falter! Nur ein wenig Interesse von seite der Eltern und später ein wenig Verständnis und Entgegenkommen von seite der Lehrer, und die natürliche Anlage wird zur harmonischen Ausbildung gelangen und mit ihr echte Freude und Hochachtung vor der Natur heranwachsen. Wie ganz anders aber, wenn solche Jungens mit Pfui-Rufen und Schlägen empfangen werden, sobald sie irgend einen solchen Fang nach Hause bringen. Aus derart erzogenen Kindern entwickeln sich jene Rangen, die keinem Frosche, keiner Eidechse, keinem Salamander, keinem Käfer begegnen können, ohne ihn zu töten, die nach jedem Vogel und jedem Bierbeiner ihre „obligaten“ Steine werfen.

Ganz besonders soll den Schülern eingeschärft werden, daß jedes lebende Wesen im Haushalte der Natur seine ganz bestimmte Stellung und seine bestimmte Aufgabe zu lösen hat. Die Unterscheidung in nützliche und schädliche Tiere ist daher ein sehr „menschlicher“ Begriff und sollte gehörig erklärt werden. Im Plane des Schöpfers gibt es weder nützliche noch schädliche Organismen; einer ist auf den andern angewiesen. Wenn daher der Mensch eine Tierwelt so verfolgt, daß sie ausstirbt, schadet er sich selber entweder direkt oder indirekt. Denn wie der ganzen Schöpfung ein harmonischer Plan zu Grunde liegt, so auch den Wechselbeziehungen der einzelnen Organismen unter sich. Wenn demnach der Mensch diese harmonischen Wechselbeziehungen der einzelnen Organismen durch unvernünftiges Eingreifen irgendwo stört, so tritt dadurch unbedingt eine Gleichgewichtsstörung im Rädergetriebe der Natur ein, die dem Naturganzen nicht zum Vorteile, sondern zum entschiedenen Schaden gereicht und sich in irgend einer Abteilung des Tier- oder Pflanzenreiches als nachteilige Erscheinung bemerkbar macht. Nur rasch vorübergehend ist jeweilen der scheinbar große Gewinn, den der Mensch durch unvernünftige Ausrottung eines Tiergeschlechtes erobert; würde hingegen ein solches vernünftig abgeschlossen und in der Fortpflanzungszeit geschont, so könnten die Menschen Jahrhunderte lang aus ihm ihren Nutzen ziehen.

Der Erzieher und Lehrer soll jerner nebst der Pflege des Natur-

finnes in seinen Schülern die Liebe zur heimatlichen Scholle zu erwecken suchen; er soll seine Schüler auf all' die landschaftlichen Schönheiten der engeren Heimat aufmerksam machen, die infolge alltäglichen Schauens nicht mehr beachtet werden; er soll ihnen für die einfachsten und doch so interessanten Lebenserscheinungen in Tier- und Pflanzenwelt das Auge öffnen. Er soll den naturgeschichtlichen Unterricht zu einem Anschauungsunterrichte gestalten, denn es ist für den Schüler nichts langweiliger, als den toten Buchstaben im Lehrbuche dem Gedächtnisse einzuprägen. Es ist daher notwendig, daß der Lehrer durch Bilder, Präparate und Zeichnungen den Unterricht belebe, daß er ferner in freier Natur auf das Vorgetragene hinweise und hier die Schüler beobachten lerne. Denn wer im Buche der Natur lesen will, muß dazu eingeführt werden, soll er richtig und gut lesen. Wohl finden des Schöpfers Gedanken in seinen Werken stets den einfachsten und klarsten Ausdruck, doch liegen sie für den beschränkten menschlichen Verstand nicht immer auf der Hand. Um aber Schüler ins naturwissenschaftliche Schauen in freier Natur einzuführen, muß man selber beobachten gelernt und wenigstens in die gewöhnlichsten, alltäglichen Naturerscheinungen einen Einblick haben. Und wo hat man mehr Gelegenheit, in der Natur zu schauen als auf dem Lande, im freien Garten Gottes; wo ist es leichter und angenehmer, die Schüler in die naturgeschichtlichen Geheimnisse einzuführen als in Feld und Wald?

Und wenn wir die Schüler die Gedanken des Schöpfers in seinen Werken lesen lernen, so handeln wir gewiß in seiner Absicht, denn jedenfalls hat er die „Wunder“ der Schöpfung nicht ins Dasein gerufen, damit wir vor ihnen die Augen schließen, sondern sie bewundern und entsprechende Lehren daraus ziehen. Je mehr wir aber uns in die Geheimnisse der Natur vertiefen, um so höher werden wir sie als Werk des vollendetsten Meisters erkennen und achten, um so mehr werden wir bestrebt sein, sie zu schonen und zu schützen. Möge es daher der Naturschutzbestrebung gelingen, die Betrachtung und das Studium der Natur und ihre Wertschätzung bei Jugend und Volk zu fördern und zu vertiefen, damit unsere Heimat um so sicherer in ihrer ursprünglichen Schönheit mit ihrem wundervollen Tier- und Pflanzenleben uns erhalten bleibe!

* Kriegserinnerung. Der alte Sonderbundsveteran Hubelpeter tat sich viel darauf zu gute, daß General Dufour einst mit ihm gesprochen hatte. — „Ja, was heb er de zue der gseit?“ fragte ihn einst jemand. — „Va t'laver, cochon! het er g'seit zue mer.“ — „Ja, was wott denn das säge uf düttsch,“ fragte der andere weiter. — „Gang, wäsch de Gring, du Donners Sauhung!“